

RISIKEN MINIMIEREN

Die GIZ ist in vielen Ländern aktiv, in denen es Sicherheitsrisiken gibt. Seit einigen Jahren baut sie ihr Sicherheits- und Risikomanagement systematisch aus.

Text Maximilian Kurz **Illustration** Katrin Kemmerling

Mali, März 2012. Unzufriedene Soldaten rücken in die Hauptstadt Bamako ein und umstellen den Regierungspalast. Der Präsident flieht, die Verfassung wird außer Kraft gesetzt. Ein Bürgerkrieg flammt auf, die Volksgruppe der Tuareg im Norden des Landes ruft einen unabhängigen Staat aus. Anfang 2013 greift Frankreich militärisch ein, um den Vormarsch der Rebellen in den Süden zu stoppen.

Mali ist ein Beispiel dafür, wie schnell sich die Sicherheitslage in einem Land verändern kann. Und solche Krisen wirken sich oft auch auf Nachbarländer aus – Flüchtlinge strömen über die Grenzen, Konfliktparteien nutzen Nachbarstaaten als Rückzugs- und Versorgungsraum. „Wir beobachten verstärkt, dass

Ereignisse in einzelnen Ländern auf ganze Regionen ausstrahlen. Von der Krise in Mali sind so etwa Niger und Burkina Faso, dazu aber auch Algerien, der Tschad und Nigeria betroffen. Das beeinflusst direkt die Sicherheit unseres Personals auch in diesen Ländern“, sagt Cornelia Schomaker, Leiterin der Krisenleitstelle der GIZ.

Aufträge in fragilen Ländern

In den vergangenen Jahren haben der Hauptauftraggeber der GIZ, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, aber auch andere Auftraggeber wie das Auswärtige Amt Arbeitsschwerpunkte vermehrt in fragilen Staaten oder Län-

dern mit hoher Gewaltkriminalität gesetzt. Auch humanitäre Aufträge in Regionen mit kritischer Sicherheitslage haben zugenommen, darunter Libyen, Südsudan oder Sudan. „Wir bleiben heute in Krisenfällen länger vor Ort und sind in fragilen Regionen aktiv, in denen wir früher eher nicht präsent waren oder unser Personal abgezogen hätten. Das können wir deshalb, weil wir professionelle und vorsorgende Konzepte und Strukturen für das Sicherheitsmanagement entwickelt haben“, sagt Schomaker.



Diese Sicherheitskonzepte konzentrieren sich zum einen auf Risiken im Alltag, auf unsichere Verkehrswege, Naturkatastrophen, Kriminalität und erhöhtes Krankheitsrisiko. Die Überlegungen umfassen zum anderen gewaltsame Konflikte, Bürgerkriege, Anschläge oder Straßenkämpfe. Mit den Vorsorgekonzepten erfüllt das Unternehmen seine Fürsorgepflicht gegenüber seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, etwa durch konkrete Verhaltensempfehlungen oder psychosoziale Erstbetreuung nach Zwischenfällen, bei akuten individuellen Krisen sowie bei arbeitsbezogenen Belastungen.

Genauso wichtig ist es aber auch, vorausschauend ein allgemeines sichereres Umfeld für die Projektarbeit zu schaffen.

Hierzu berät die Krisenleitstelle auch GIZ-Landesbüros, in einzelnen Fällen auch einzelne Projekte. Herausforderung ist dabei, die Sicherheitskonzepte dem Bedarf am jeweiligen Standort anzupassen. Immer beginnt die Beratung mit einer individuellen und detaillierten Risikobeurteilung der Situation vor Ort: Welche Bedrohungen für die Sicherheit gibt es, wie lässt sich am besten vorausschauend darauf reagieren? Für die Beantwortung dieser Fragen hält die Krisenleitstelle erprobte Instrumente und Methoden bereit. Für das Krisenmanagement stehen Sicherheitsleitfäden zur Verfügung, mit denen länderspezifische Sicherheitskonzepte erarbeitet werden.

Oft stellt sich dabei heraus, dass das Sicherheitsmanagement nicht einfach neben dem Alltagsgeschäft betrieben werden kann, sondern vor allem in Ländern mit höherem Risikopotenzial externe Beratung hinzugezogen oder auch hauptamtliche Beraterinnen und Berater für das Risikomanagement eingestellt werden müssen.

2012 wurden der rund um die Uhr besetzten Krisenleitstelle der GIZ an die 150 sicherheitsrelevante Vorfälle oder landesweite Krisen gemeldet – mehr als doppelt so viele wie im Durchschnitt der vorangegangenen Jahre. Dies ist allerdings nicht nur auf eine generell unsi-

chere Lage zurückzuführen. Die Aufmerksamkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für tendenziell kritische Situationen ist gestiegen. Zudem wurde 2012 ein neues Meldesystem eingeführt, das sicherheitsrelevante Vorfälle systematischer als zuvor erfasst.

Bei der Einschätzung von Risiken spielen für die GIZ auch externe Netzwerke eine wichtige Rolle. Sie beteiligt sich an Veranstaltungen der Global-Player-Initiative des Bundeskriminalamts und teilt dort regelmäßig sicherheitsrelevante Informationen mit rund 50 großen deutschen Unternehmen, die ebenfalls im Ausland tätig sind. Eine gute Kooperation mit dem Bundeskriminalamt gibt es auch bei der Vorbereitung der an deutschen Botschaften im Ausland eingesetzten Verbindungsbeamten. Diese besuchten vor ihrer Ausreise die GIZ, um mehr über die GIZ vor Ort und die Zusammenarbeit in der Vorsorge und im Krisenfall zu erfahren.

Das Sicherheits- und Risikomanagement der GIZ werde sich in Zukunft ständig weiterentwickeln, ist Schomaker überzeugt. „Vollkommene Sicherheit gibt es nie und akute Krisenfälle entwickeln sich normalerweise sehr schnell. Aber wir tun alles, um die Risiken für unser Personal in akuten Krisenfällen und im Alltag so gut wie möglich zu minimieren – und im Ernstfall den betroffenen Kolleginnen und Kollegen zur Seite zu stehen. ■

